

Siebentausend Nationalökonomien im Elfenbeinturm

Jahreskongress der amerikanischen Wirtschaftswissenschaftler

Hm. Washington, Anfang Januar

Noch selten, so scheint es, dürfte die Jahresversammlung der *Allied Social Science Associations* (ASSA), Dachorganisation der wirtschaftswissenschaftlichen Vereinigungen in Amerika, so wenig auf aktuelle Entwicklungen Bezug genommen haben. Zieht man einmal die zwei Dutzend Seminare über die *wirtschaftspolitische Neuorientierung* in Osteuropa und der Sowjetunion vom Total der über 300 Veranstaltungen ab, so haben sich die 7000 Ökonomen an den zweieinhalb Sitzungstagen in Washington wohl mehrheitlich mit innerdisziplinären Auseinandersetzungen als mit der Erklärung realwirtschaftlicher Vorgänge beschäftigt. Nur gerade in einem Seminar wurde die Frage nach der Stabilität des internationalen Finanzsystems gestellt, während etwa die konjunkturelle Lage der USA am Beginn einer langwierigen Rezession mit womöglich schweren Rückwirkungen für die ganze Weltwirtschaft überhaupt kein Thema war.

Neuentdeckung des Rades?

Aber auch die Seminare über die aktuellen *Ereignisse in Ost- und Mitteleuropa* blieben – trotz den angereisten Experten aus den direkt betroffenen Ländern – irgendwie im leeren Raum hängen. Vieles von dem Vorgetragenen – wie etwa die Ausführungen eines Beamten aus dem Finanzministerium der CSFR über die bevorstehende Privatisierung kleinerer Unternehmen – war nicht mehr neu. Mit Blick auf die realen Schwierigkeiten bei der Umsetzung der Pläne droht es sogar bald einmal fiktiven Charakter anzunehmen. Die politischen Widerstände sind in der Tat immens und die zu lösende Aufgabe nur schwer zu fassen. Nach *Morris Bornstein* (Universität von Michigan) kann die *Wirtschaftsreform in Osteuropa* nicht in einem Anlauf bewältigt werden. Es handelt sich vielmehr um einen mehrdimensionalen Prozess, bei dem nicht nur neue wirtschaftliche und politische Institutionen zu schaffen und die Legitimierung staatlicher Interventionen von Grund auf neu zu überdenken sein werden, der Übergang zur neuen Gesellschaft verlangt auch nach der «psychologischen Reorientierung der ganzen Bevölkerung». Die Risiken und die *Problematik* der Aufgaben dürften darum auch heute noch *ernsthaft unterschätzt* werden. Bornstein schätzt, dass selbst die kleinere und übersehbare Transformation der vormaligen DDR in eine lebensfähige Marktwirtschaft zwei- bis dreimal soviel Kosten dürfte, als bisher angenommen wurde.

Bei einigen Beiträgen hatte man allerdings den Eindruck, dass die Amerikaner – wohlgerne mit hohem technischem Aufwand – eine Debatte führen, die in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg schon einmal geführt wurde. Beispiel ist etwa das Resultat einer Analyse *Mancur Olsons* (Universität von Maryland), der die Frage stellte, warum der Einkommensunterschied zwischen armen und reichen Ländern so hoch und so hart-

näckig ist. Olson kam zum Schluss, dass weder die Ausstattung mit Produktionsfaktoren noch der Zugang zur Technologie bestimmende Faktoren sind. Das *Wohlstandsgefälle* zwischen *Nord und Süd* bzw. *West und Ost* kann vielmehr mit der unterschiedlichen Ausprägung der Institutionen erklärt werden. Die reichen Länder waren darum erfolgreich, weil sie über «andere rechtliche und organisatorische Voraussetzungen zur Gestaltung der Gesellschaft und zur Umsetzung der Wirtschaftspolitik» verfügten. Dem ist wohl beizustimmen, zumal ähnliches im bald schon klassischen Schrifttum der deutschen Nationalökonomie unter dem Stichwort «Ordnungspolitik» nachgelesen werden kann.

Rütteln am Fundament

Wie in früheren Jahren beschäftigte sich auch dieses Treffen der amerikanischen Wirtschaftswissenschaft mit dem *Status der Disziplin*. Gefragt wurde etwa nach möglichen Reformen im Bereich der Doktorandenausbildung, die in den USA ja in erster Linie den akademischen Nachwuchs zu liefern hat. Problematisiert wurde ferner der mittlerweile hohe Grad der Mathematisierung bei der ökonomischen Theoriebildung, aber der Ausgang der Debatte blieb einmal mehr unentschieden. Und es fehlte auch nicht am Plenarvortrag, in dem der Redner an den Fundamenten der modernen Wirtschaftswissenschaft rüttelte. Im Rahmen der traditionellen «Ely-Lecture» fasste *George Akerlof* (Berkeley) seine jüngsten Forschungsbeiträge zur *Kritik am «homo oeconomicus»* zusammen. Er zeigte, wie selbst minimale Abweichungen vom rationalen Optimierungskalkül auf die Dauer zu erheblichen Störungen und Kosten führen können. Als Beispiel verwies Akerlof in seinem Essay auf so unterschiedliche Phänomene wie Drogenmissbrauch, Sektenkultur und Sparverhalten der Amerikaner, die er alle in Abweichung der Chicago-Schule eben nicht im traditionellen Rahmen des Nutzenmaximierungskalküls interpretierte. Nach Akerlof müsste die Wirtschaftswissenschaft vermehrt Anleihen in verwandten Bereichen wie Anthropologie, Soziologie und Psychologie machen, um gehaltvolle und realistische Theorien zu schaffen.

Die Verschuldung der Entwicklungsländer Asiens

Anzeichen einer Verbesserung

Ri. Die Aussenverschuldung der Entwicklungsländer Asiens hat 1989 *nur noch geringfügig zugenommen*. Die Kennzahlen zur Beurteilung der Schuldensituation der einzelnen Länder – Aussenschulden/Exporte, Aussenschulden/Bruttosozialprodukt, Schuldendienst/Exporte sowie Zinsendienst/Exporte – haben sich verbessert. Insgesamt präsentiert sich die Verschuldung der Entwicklungsländer Asiens weit günstiger als jene der entsprechenden Staaten Afrikas und Lateinamerikas. Die relative Verbesserung wird zurückgeführt auf *erfolgreiche Um- und Entschuldungsoperatio-*